

Ein Konsulat für Flüchtlinge

Der Verein Zebra wird 22: Künstler übersetzen für die Jubiläumsausstellung die Lebensgeschichten von zehn Flüchtlingen

REPORTAGE: MARIA MOTTER

Behnaz Refabkhaksh möchte keine Interviews mehr geben. Die gebürtige Iranerin ist es leid, ihre Geschichte zu erzählen. Ein Wendepunkt in ihrem Leben kreuzt sich mit der Geschichte des Vereins Zebra, der 1987 seine Arbeit aufnahm. Zum 22-jährigen Bestehen hat die NGO in Kooperation mit dem Kunstverein < rotor > zehn bildende Künstler eingeladen, sich mit „Zebras“ zu treffen und durch diese Annäherung Kunstwerke entstehen zu lassen. Unter den beteiligten „Zebras“ – so nennen die Dolmetscher, Psychologen und Juristen des interkulturellen Beratungs- und Therapiezentrums ihre Klienten – ist auch Refabkhaksh. Für die Künstlerin Marie D. Neugebauer hat die Lehrerin eine Ausnahme von der selbst auferlegten Regel gemacht, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Ihr Fall war der erste, dessen sich Zebra annahm: Mit ihren minderjährigen Kindern saß sie vor 22 Jahren in Schubhaft im Polizeianhaltezentrum Paulustorgasse. Das jüngste Kind war vier Jahre alt, ihr Antrag auf politisches Asyl wurde abgewiesen, die Flüchtlinge sollten in ihre Heimat abgeschoben werden, wo der Krieg mit dem Irak tobte.

Alle zehn Frauen und Männer, die sich an der Kunstaktion zum Jubiläum beteiligen, kamen im Zuge einer der Flüchtlingsbewegungen der letzten zwei Jahrzehnte nach Österreich und prägten die Arbeit



von Zebra maßgeblich. „Viele sagen, der Krieg ist Geschichte, aber für mich ist die Erinnerung frisch wie dieser Kaffee“, erzählt eine gebürtige Bosnierin, die ebenfalls beim Kunstprojekt mitmacht, aber anonym bleiben will. Sie befindet sich nach wie vor in Psychotherapie. Mehrere Krankenhausaufenthalte unterbrachen ihre Begegnungen mit der Künstlerin Eva Helene Stern. Die Erfahrung mit Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien hat die Arbeit im Rehabilitationszentrum von Zebra besonders beeinflusst.

Zum Gespräch lädt die Bosnierin zu sich nach Hause ein. In den letzten Monaten hat die Frühpensionistin, die sich selbst als „schweren Fall“ vorstellt, in langen Gesprächen ein Vertrauensverhältnis mit Stern aufgebaut, weshalb sie nun die Künstlerin ihre Geschichte erzählen lässt. Stern berichtet von den Wintermonaten im Kellerversteck in der „Moslem-enklave“ Bihać, die Frau schließt die Augen und hört ihren eigenen Erlebnissen zu. Schließlich wechselt Stern, die „ihrem Zebra“ in getriggerten Pantoffeln gegenüber sitzt, das Thema und spricht über die geplante Blumeninstallation für die Ausstellung am Freitag.

Ihre Straßenschuhe ausziehen und in Stoffpantoffeln schlüpfen werden freitags auch die Vernissagenbesucher der Ausstellung „Lebensgeschichte(n)“ bei < rotor >, geht es nach Arif Kryeziu und Markus Willfling. 600 Paar Pantoffeln formen die beiden Künstler zu einem Mandala. „Schuhe haben bestimmte Charakteristika, Patschen sind leise, während Straßenschuhe durchaus Gewaltinstrumente sein können“, so Willfling. „Durch das Umziehen wird sich das Mandala verändern“, sagt Kryeziu, der 1989 nach Österreich floh. Wenige Jahre zuvor hat er noch die Akademie für angewandte Kunst in Tirana besucht. Arbeitslose Veteranen saßen mit Kalaschnikows Modell, realsozialistische Gemälde entstanden, aber Kryeziu malte, was er sah: einen alten, erschöpften und eingeschlaf-

Künstler Markus Willfling und „Zebra“ Arif Kryeziu arbeiten an ihrem Mandala aus Filzpantoffeln

nen Mann. „Zwei Inspektoren vom albanischen Sicherheitsdienst kamen, ich wurde gefesselt und zur Polizei gebracht“, erinnert sich der 48-Jährige. Die Ausweisung 1982 kam überraschend; ohne Zeit, seine Sachen zu packen, wird der Maler mit anderen in einem Jeep über die Grenze in den Kosovo geführt.

In seinem Geburtsland Kosovo beschuldigt man ihn, vom albanischen Sicherheitsdienst geschult worden zu sein, um die Konterrevolution voranzutreiben. „Ich hatte eine gewisse Karriere und plötzlich war ich im Fernsehen als der größte Dissident.“ Nach Folter und vier Jahren Haft gelingt dem verfolgten Intellektuellen die Flucht nach Slowenien, wo er sich politisch engagiert und am 28. März 1989 auf die Straße geht. Am selben Tag beschloss das serbische Parlament auf Betreiben Slobodan Milošević mit einer Verfassungsänderung die Aufhebung des Autonomiestatus des Kosovos. Serbische Polizisten ersetzten die kosovarische Miliz, Kryeziu war auch in Ljubljana nicht mehr sicher. Er floh über die grüne Grenze.

Vier Jahre lebte er als sogenannter Illegaler in Österreich, schloss sich Punks an und wohnte in besetzten Häusern. Ein Asylantrag nach dem anderen wurde abgelehnt. In permanenter Angst, aufgegriffen zu werden, verhielt sich Kryeziu, als wäre er ein anerkannter Flüchtling, knüpfte Freundschaften und stellte Bilder im Josef-Kralner-Haus aus. Schließlich vertraute er sich Zebra an. „Wie ein Konsulat betreuten sie meinen Fall. An dem Tag, an dem ich meinen Konventionsreisepass bekam, wurde ich sofort krank.“

In den Kosovo fährt der österreichische Staatsbürger Arif Kryeziu nur selten und unternimmt die ersten Wahlen am 10. November 2009 nach der Unabhängigkeitserklärung im Februar des Vorjahres hat er nicht verfolgt. „Ich lebe hier und kriege bloß mit, was mir zu Ohren kommt. Heute schreibe ich, weil ich viel mehr zu sagen als zu zellen habe.“

„Lebensgeschichte(n)“ – 22 Jahre Zebra, 10 KünstlerInnen, 10 ZEBRA-KlientInnen, 22 Jahre Migrations- und Asylpolitik in Österreich, kuratiert von Martin Behr, Magarethe Makovec und Anton Lederer. Eröffnung: 27.11., Gala: 17.00 (Meinssaal), Vernissage: 20.00 (< rotor >). Bei der Gala zu erwerben ist die „Kunstbox 22 Jahre Zebra“ in limitierter Auflage von zehn Stück